S.B.B.-Idyll

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-462625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herr Künzli hat es eilig. Sein Wagen pfurrt auf der Straße nach Wil. Da steht mitten im Wege der Stürchelsepp und hält beide Arme hoch.

Herr Künzli stoppt scharf, öffnet den Schlag und sagt vorwurfsvoll: „Dunnerwätter, Maa, wa chunt Eu aa?“

Da fleht der Stürchelsepp: „Herr, sind so guet, sind so fründlig und nämed min Huet mit uf Wil.“

„Was söll ich mit Euem Huet, Maa?“ fragt Herr Künzli, „wo mues en abgäh?“

Grinst der Stürchelsepp: „Nüt, niene, i bhalt en scho uf.“

*

S.B.B.-Idyll

Zwanzig Minuten hinter Seldwyla liegt ein Dorf, das hat eine Station mit einem bescheidenen Geleisegewirr, bestehend aus 2 Durchgangsgeleisen, einem Ueberholungsgeleise, einer Abzweigung für die Milchkarren und einem Stumpengeleise, an dessen bemoostem Prellbock eine uralte Draisine ihren Schwengel traurig gen Himmel reckt. — Vor dem Stationsgebäude steht ein einfaches Stellwerk. Im Bureau tikkt ein Morse, von der Art, wie er etwa noch in Wettsteins Physikbuch für die Sekundarschule 1896 abgebildet ist. Und am kleinen Schuppen ist ein Mann mit der Abfertigung von Frachtgutstücken beschäftigt. Diese Station liegt an einer recht beachtlichen Durchgangs- und Grenzanschlußlinie, die dadurch gekennzeichnet ist, daß man für eine ganze Reihe von sogenannten Schnellzügen Zuschlag bezahlen muß, obschon diese, mit der fetten Linie im Fahrplan gekennzeichnet, immer nur die eine Hälfte bis nach Seldwyla durchfahren, während sie auf der anderen Hälfte an jedem Kaff Halt machen. Zwar einen einzigen Schnellzug hat diese Strecke, aber der fährt immer nur nachts um die zwölfte Stunde.

An einer solchen Station (es sind zwar mehrere, an denen ich ähnliche Erlebnisse hatte), hatte ich nun jüngst Gelegenheit, zu hören, wie sich die dienstlich straff und unzweideutig formulierten Vorschriften für den Bahnverkehr ins eidgenössische Leben umsetzen.

Ich komme auf die Station. In fünf Minuten geht der Zug. In der Gluthitze des Mittags kommt der Herr Vorstand aus seinem Verschläglein heraus und ruft dem Mann beim Frachtgut zu:

„Händ Sie di-e Weiche scho uuf?“

Der Mann, der die Zettel auf Frachtstücke zu kleben pflegt, antwortet:

„Schtäärnechaib-nei, di-e ischt bigott no zue!“

Der Vorstand: „He, zum Tunder dä Zug hed aber scho lang aag'gäh! — S'wär jetz dänn öppe Ziit!“

Der Mann: „Ja, da mues halt Eine häre, di-e Zädel cho uufschlöibe!“ Dann mit einem sorgenvollen „du verbränntі Zeine“ eilt er zum Stellwerk und reißt an der Kurbel. — Leider vergeblich. — „Warum gaht jetz dä Si-ech nöd?“ — stöhnt er, und „dä hebet gwüß nöime!“, stellt er verdutzt fest.

Nun kommt der Vorstand vom Schuppen herüber, (im Bureau hat inzwischen etwas geklingelt) und erkundigt sich: „Was isch da los?“ Darauf der Mann: „ I has ja scho lang g'seit, me fötti emal luege, warum dä Si-ech nüd gaht.“

Darauf ordnet der Vorstand die Anwendung der Draisine an, um ziemlich weit draußen die Weiche am Ueberholungsgeleise in Ordnung zu bringen und plötzlich bemühen sich vier Mann um die Inbetriebsetzung der Draisine.

Mit einem Stemmeisen bewaffnet surren sie ab und rücken unter Aufwand des halben schweizerischen Idiotikons die Weiche zurecht.

Nun donnert aber auch schon der Zug heran und die wackeren Mannen hatten gerade Zeit die Draisine aus dem Geleise zu heben! — —

Ich bin ausdrücklich SBB-fromm, — aber die Frage kann ich mir nicht verkneifen: Was wäre wohl geschehen, wenn der Vorstand den Mann n i c h t gefragt hätte, „ob di-e Weiche uuf seigi?“ — Natürlich wird mir herrisch Antwort: „Ds Fisahrsignal wär ebe b'schlosse blibe!“ — Aber mit Verlaub — I s t das eine Antwort?

Keep Smiling

„Und was sind Sie?“
„Haarkünstler.“
„Was heißt das? Friseur oder Bürstenbinder?“

1 Schale Gold
und jede andere Kaffeeart serviert das
Wiener Café Bern
in unübertroffener Güte